

Alois Schmid

Ludwig der Bayer und der Osten

Die Urteile über den ersten und während des Mittelalters einzigen Kaisers aus dem bayerischen Hause Wittelsbach, Ludwig den Bayern (1314-1347) gingen schon zu seiner Zeit weit auseinander. Auch die Folgezeit bezog zu ihm immer sehr unterschiedliche Positionen. Das gilt bis herein in unsere Gegenwart. Während Heinz Angermeier im grundlegenden „Handbuch der bayerischen Geschichte“ „sein Königtum ... als den Höhepunkt der bayerischen Geschichte im Mittelalter“ überhaupt hervorhebt, schob ihn die österreichische Geschichtsschreibung, angeführt von Erich Zöllner, lange bewusst beiseite und weigerte sich, ihn überhaupt in die Reihe der römischen Könige und Kaiser aufzunehmen. So weit gehen die heutigen Autoren nicht mehr. Sie erkennen Ludwig dem Bayern am ehesten die Bedeutung zu, dass er den letzten großen Kampf zwischen dem Kaisertum und dem Papsttum ausgefochten und damit einen gewissen Schlusspunkt hinter das Hochmittelalter gesetzt habe, während dann mit dem Luxemburger Kaiser Karl IV. eine weithin neue Epoche beginne. Die Herrschertätigkeit des wittelsbachischen Kaisers wird in eine weniger bedeutsame Übergangszeit zwischen Staufern und Luxemburgern eingeordnet. In diese Richtung weist auch die maßgebliche Biographie des Wittelsbachers von Heinz Thomas (1993), die sich gegen allzu begeisterte Urteile, wie sie in anderen Biographien von Gertrud Benker (1980) oder Barbara Hundt (1989) vertreten werden, verwehrt. Wegen der noch immer unzureichenden Quellengrundlage sieht sie die Zeit für ein begründetes Gesamturteil noch nicht gekommen und rät zur Zurückhaltung. Sie fordert weitere Grundlagenarbeit und vertiefende Detailstudien, ehe eine Zusammenschau versucht werden sollte.

In diesem Sinne wurde in den letzten zwei Jahrzehnten tatsächlich viel zur Epoche Kaiser Ludwigs des Bayern gearbeitet. Der wittelsbachische Kaiser ist zu einem gewichtigen Thema nicht nur der bayerischen Geschichtsforschung gemacht worden. Zum einen wird die Quellenerschließung gezielt vorangetrieben. Zum anderen wurden zahlreiche Untersuchungen vorzugsweise zu seiner Regierungspraxis und Innenpolitik vorgelegt. Die lebenslangen Auseinandersetzungen, die der wittelsbachische Kaiser vor allem mit dem Papsttum durchzufechten hatte, lenkten den Blick notwendigerweise aber immer auch auf die Außenbeziehungen. In diesem Rahmen traten vor allem die Verbindungen nach Süden und den Westen zu Italien und Frankreich in den Vordergrund. Dagegen blieben die Beziehungen

in den Nordwesten und Norden deutlich im Schatten. Noch nie eigens thematisiert wurde der Osten. Das Oberhaupt des Heiligen Römischen Reiches mußte notwendigerweise aber auch zur Staatenwelt des Ostens in Verbindung treten, wenn es sich als würdiger Träger der Reichskrone erweisen wollte. Und gerade das war das erklärte Ziel Ludwigs des Bayern.

Aus diesem Grunde wird im folgenden ein Blick auf das Thema: König/Kaiser Ludwig der Bayer und der Osten geworfen. Das ist eine gänzlich neue Fragestellung. Mit ihr soll die Literatur zu Ludwig dem Bayern um einen bisher deutlich unterbeleuchteten Aspekt ergänzt werden. Die Erörterung soll in drei Schritten erfolgen. Zuerst sollen mit dem Blick in wichtige Einzelsektoren die Grundlagen vorgestellt werden. In einem zweiten Schritt werden die Beziehungen zu den wichtigsten Nachbarstaaten im Osten einzeln betrachtet, ehe abschließend eine Standortbestimmung des Ostens innerhalb der Gesamtpolitik versucht wird.

I Die Grundlagen

Einleitend sollen ausgewählte Einzelaspekte angesprochen werden, die für das Thema von Belang sind. Freilich muß das in diesem Zusammenhang in sachgerechter Kürze erfolgen, obwohl jeder von ihnen Gegenstand einer eigenen breiten Untersuchung sein müsste.

1) Das Wissen um den Osten

Die Erörterungen sollen ihren Ausgang nehmen von der Ermittlung des Wissens um den Osten, das man im Herzogtum Bayern im 14. Jahrhundert und somit auch bei Ludwig dem Bayern voraussetzen darf. Als Indikator dafür wird die Historiographie herangezogen. Aus dem Umfeld Ludwigs des Bayern liegt eine rege Geschichtsschreibung vor, die Georg Leidinger und Christian Lohmer herausgegeben haben. Sie bietet unerwartet wenige Belege für den Osten. Das Wissen um diese fernerer Gebiete war in dieser Epoche im oberdeutschen Raum offensichtlich sehr beschränkt. Die geographischen Kenntnisse orientierten sich weithin an den Grenzen des Reiches und der Christenheit. Dort waren vor allem die slawischen Völker der Polen, Mährer, Slawonier angesiedelt. Ihre Wohnsitze werden bereits als entfernte Gebiete angesprochen. Noch weiter im Osten leben dann irgendwo die Armenier und Tartaren, über die man schon keine genauen Vorstellungen mehr hatte. Hier vermutete man in noch immer lebendiger Erinnerung an den Einfall von 1241 Unmenschen, die als sehr grausam bezeichnet wurden. Über Russland findet sich ein einziger Hinweis; es wird

zusammen mit Preußen ebenfalls als sehr entlegenes Land außerhalb des Abendlandes vorgestellt, in das sich nur mehr verwegene Abenteurer vorwagen würden. In derartigen ungenauen und ungünstigen Äußerungen erschöpfte sich das Wissen um den Osten bei den bayerischen Literaten des 14. Jahrhunderts.

2) Die Königsdiplome

Die wichtigste Quellengruppe für die verlässliche Untersuchung der Geschichte Kaiser Ludwigs sind die Königsdiplome. Die derzeit in Gang befindliche Erstbearbeitung geht von etwa 6000 Privilegien aus, mit denen der um seine Position sehr besorgte Kaiser sein Regierungsamt in herkömmlicher Weise vornehmlich realisierte. Sie haben ihren Schwerpunkt im Süden des Reiches. Der Norden und der Osten werden nur wenig berührt. Der Wirkungskreis des wittelsbachischen Kaisers reichte kaum über die Stammlande hinaus.

3) Das Itinerar

Auf der Grundlage des reichlich vorhandenen Urkundenmaterials kann das Itinerar Ludwigs des Bayern bearbeitet werden. Die Kartierung ergibt ein eindeutiges Bild. Auch das Itinerar hat seinen Schwerpunkt unverkennbar im süddeutschen Raum, der nur vereinzelt verlassen wurde. In den Norden des Reiches ist er kaum vorgestoßen. Über Köln ist der König nie hinausgekommen. Auch die Herkunftsländer seiner beiden Gemahlinnen Holland im Nordwesten und Glogau im Osten hat er persönlich nicht betreten. Den Norden und den Osten des Reiches hat der königliche Hof Ludwigs nie selber aufgesucht. Die herkömmliche Reiseherrschaft des Königtums verfestigte sich statt dessen zu diesen Jahren immer mehr in einer Haupt- und Residenzstadt München.

4) Der Regierungsapparat

Ludwig der Bayer entsprach von seiner Persönlichkeitsstruktur her voll dem traditionellen Herrscherideal des als militärischer Kämpfer durchsetzungsfähigen Ritterkönigs. Deswegen benötigte er zur Ausübung seines Herrscheramtes und vor allem zur Verteidigung in der lebenslangen Auseinandersetzung mit der Kurie Hilfspersonal, das den diplomatischen Verkehr mit den auswärtigen Höfen und vor allem mit der Papstkurie abwickelte. Eine Reihe neuerer Untersuchungen hat als Herkunftsraum des Personals seines Hofrates und seiner

Kanzlei eindeutig den oberdeutschen Raum deutlich gemacht. Persönlichkeiten aus ferneren Reichsteilen finden sich darunter nicht. Das gilt auch für den Osten; damit begegnet in seiner unmittelbaren Umgebung kein einziger Vertreter oder auch nur Kenner dieses Randgebietes. Auf seinen Hoftagen sind außer dem Reichsmitglied des Königs von Böhmen nie andere Vertreter aus dem Osten nachweisbar. Der Herrscher erkannte selber die Beschränktheit und dadurch bedingte Unterlegenheit seines zentralen Herrschaftsapparates und bemühte sich um Abhilfe mit seiner internationaler zusammengesetzten Hofakademie.

5) Die Heiratspolitik

Ein wesentliches Element des Aufstieges der Wittelsbacher war ihre gezielte und ungewöhnlich erfolgreiche dynastische Heiratspolitik. Von der Übernahme des Herzogsamtes in Bayern an bemühten sie sich, das *connubium* auf Königsgeschlechter auszuweiten. Herzog Ludwig I. ehelichte die Königstochter Ludmilla von Böhmen, Ludwig II. nahm in zweiter Ehe die Piastin Agnes von Glogau und in dritter Ehe Mechthild von Habsburg zur Frau. Die Gemahlin seines Bruders Heinrich XIII. war die Arpadentochter Elisabeth von Ungarn. Dessen Sohn Otto III. nahm mit Agnes von Glogau wieder eine Piastenprinzessin zur Frau. Die regierenden Herzöge bemühten sich unverkennbar um eine Einheirat in Königshäuser, was ihnen in Österreich, Böhmen, Ungarn und Polen gelang.

Diese Leitlinie setzte Ludwig der Bayer fort. Er war in erster Ehe seit 1308 ebenfalls mit einer Piastenprinzessin, Beatrix aus dem schlesischen Teilherzogtum Glogau, verheiratet. Diese weit ausgreifende Verbindung muß angesichts des Itinerars und der Herrschaftspraxis auffallen. Die Doppelheirat der Herzöge von Ober- und Niederbayern mit Piastentöchtern aus Glogau zeugt von einem besonderen Interesse der Wittelsbacher in diesen Jahren an einer Verbindung mit dem piastischen Königshaus, dem die schlesischen Herzogtümer damals aber zu entgleiten begannen. Die zweite Ehe mit Margarete von Holland verweist in einen ganz anderen Raum, gehört aber in einen ähnlichen Kontext der dynastischen Heiratspolitik zum Zwecke des familiären Renommees und der herrschaftlichen Raumerfassung.

II Die östlichen Nachbarn

Nachdem mit dem Blick auf die genannten fünf Aspekte wichtige Grundlagen für die Gestaltung der Ostpolitik angesprochen sind, seien im folgenden Hauptabschnitt die Beziehungen zu den bedeutendsten Nachbarstaaten im Osten einzeln vorgestellt.

1) Österreich

Der wichtigste Nachbar Bayerns im Osten war Österreich. Zum dort regierenden Herrscherhaus der Habsburger bestand eine herkömmliche Rivalität. Die bayerischen Wittelsbacher missgönnten dem Haus Habsburg seinen raschen Aufstieg aus kleinen Anfängen als Grafen aus dem Schwäbischen an die Spitze des Reiches. Aus dynastischen Gründen waren die Beziehungen zu diesem unmittelbaren Angrenzer von Anfang an gespannt. Grundziel der Wittelsbacher war seit dem Interregnum, dessen Stelle einzunehmen. Deswegen bemühten sie sich nach dem Tode Albrechts I. 1308 trotz enger Verwandtschaft in unübersehbarer Rivalität um den Reichsthron zunächst für Herzog Rudolf I. von Oberbayern. Als der luxemburgische Kaiser Heinrich VII. unerwartet in Italien von einer Seuche dahingerafft wurde, meldete nach dem gleichzeitigen Sieg von Gammelsdorf 1313 Herzog Ludwig IV. Anspruch auf den Königsthron an. Nachdem die zwei Wahlvorgänge des Jahres 1314 nicht das erhoffte Ergebnis erbracht hatten, bereitete er dem rivalisierenden Friedrich dem Schönen bei Mühldorf am 28. September 1322 eine militärische Niederlage. Dieser Sieg entschied den Thronkampf in Deutschland zugunsten des Wittelsbachers und zwang den Habsburger sogar in die Gefangenschaft bis 1325. Als dieser förmlich auf alle Thronansprüche verzichtete und 1330 schließlich verstarb, erledigte sich der Thronkampf. Die Nachfolger Herzog Albrecht und Herzog Otto von Österreich erkannten Ludwig als Kaiser und König förmlich an. Das Haus Habsburg wurde ab 1322 für ein volles Jahrhundert von der Bühne der europäischen Politik weithin verdrängt.

2) Brandenburg

Angesichts der scharfen Rivalität zum Hause Habsburg war für die Wittelsbacher der Schlüssel nach Osteuropa die Mark Brandenburg. Sie fiel nach dem Ende des Markgrafengeschlechtes der Askanier 1319/20 als erledigtes Reichslehen an das Reichsoberhaupt zurück. Unverzüglich nach der Sicherung des Reichsthrones machte König Ludwig von den Möglichkeiten des Lehensrechtes Gebrauch und zog das Thronlehen kurzerhand an sich. In Ausübung des Leihezwinges belehnte er damit 1323 seinen Sohn

Ludwig V. Damit wurde die wittelsbachische Ära in der Mark Brandenburg eingeleitet. Die neuen Markgrafen waren vor allem wegen der damit verbundenen Kurstimme sehr an der Neuerwerbung interessiert. König Ludwig ging es weiterhin darum, unmittelbar nach der militärischen Absicherung seiner Herrschaft diese wirklich auf das gesamte Reichsgebiet auszudehnen. Freilich war seinen Bemühungen nicht der erhoffte Erfolg beschieden. Vor allem leistete der märkische Adel Widerstand. Zwar plante König Ludwig 1331 einen Feldzug zu dessen Zähmung. Doch konnte er sich infolge seiner vielfältigen Bindungen auf anderen Kampffeldern hier nur wenig engagieren, so dass das Unternehmen völlig im Sande verlief. König Ludwig mußte die Herrschaft hier in der Praxis weithin seinem Sohn Ludwig überlassen. Brandenburg war „eine schwache Stelle im Herrschaftsgefüge des Bayern“.

3) Pommern

Zur Mark Brandenburg gehörte seit 1231 als Lehen das 1295 schließlich in zwei Teile aufgegliederte Herzogtum Pommern. Dort benützten einheimische Kräfte das Ende der Askanier, um diese Lehensabhängigkeit abzuschütteln und zum eigenständigen Herzogtum aufzusteigen. Dieses Hauptanliegen der pommerschen Politik konnte im Jahre 1338 an ihr Ziel geführt werden. Der damals auf dem Höhepunkt seiner Macht befindliche Kaiser entließ mit den Frankfurter Verträgen die Herzöge Otto I. und Barnim III. von Pommern-Stettin aus der Lehensbindung an Brandenburg und erklärte ihr Teilherzogtum zu einem eigenständigen Fürstentum, das nun vom Reich unmittelbar zu Lehen ging. Das war ein wichtiger Markstein in der pommerschen Geschichte. Mit einer ungewöhnlich aufwendig gestalteten Urkunde, in der der Lehensakt auch bildlich dargestellt wurde, schränkte der wittelsbachische Kaiser die Zuständigkeit des wittelsbachischen Markgrafen von Brandenburg spürbar ein. Diese Verfügung entsprang vornehmlich seinem Bestreben, die Reichsgewalt auch in dieser entfernten Randzone zur Geltung zu bringen. Bestand doch die Gefahr, dass die Pommernherzöge ihre beiden Teilherzogtümer dem Heiligen Stuhl zu Avignon unterstellten, worüber seit Beginn der dreißiger Jahre verhandelt worden war. Dieser Bedrohung hat Ludwig entgegengearbeitet, auch wenn sein Zugeständnis zu Lasten des Hauses Wittelsbach ging. Besonders kam ihm entgegen, dass die Rettung Pommerns für das Reich ohne Einsatz von Waffen erreicht werden konnte. Durch zahlreiche Maßnahmen hat er sich in der Folgezeit bemüht, seine Oberlehensherrschaft in diesem östlichen Grenzraum zur Geltung zu bringen.

4) Böhmen

Ludwig der Bayer war vor allem mit wirkungsvoller Unterstützung aus Böhmen auf den Thron im Heiligen Römischen Reich gelangt. Der damalige Teilherzog von Oberbayern konnte nur mit Unterstützung des Geschlechtes der Luxemburger seine Kandidatur für den Königsthron mit Erfolg betreiben. Beim Tode Kaiser Heinrichs VII. hatte es selber noch immer mit Anfangsschwierigkeiten in Böhmen zu kämpfen. Deswegen kam dessen Sohn Johann für die Thronfolge im Reich kaum in Frage. Noch war die Position des Hauses Luxemburg nach dem erst wenige Jahre zurückliegenden Ende der Premysliden (1306) nicht hinreichend gefestigt. Deswegen spornte es den durch den Erfolg bei Gammelsdorf 1313 gerade in den Gesichtskreis der deutschen Höfe tretenden Aufsteiger Ludwig zur Kandidatur an, freilich mit der festen Erwartung, in wenigen Jahren wieder selber auf den Reichsthron zurückzukehren. Mit der böhmischen Kurstimme wurde Ludwig 1314 von der einen Hälfte der Kurfürsten auf den Thron gehoben und bis zur Entscheidungsschlacht von 1322 bei Mühldorf auch wirkungsvoll unterstützt. Doch setzte dann rasch die Entzweiung ein. Auslöser war die Brandenburger Frage. Das eigennütziges Vorgehen Ludwigs bei der Belehnung seines Sohnes Ludwigs V. mit der Markgrafschaft noch 1322 weckte erste Vorbehalte der böhmischen Nachbarn, da sie selber den Blick auf das nördliche Nachbarterritorium richteten. Die dadurch begründeten Spannungen wurden zwei Jahrzehnte später durch die Tiroler Angelegenheit verstärkt, wo die wittelsbachischen und luxemburgischen Interessen ein nächstes Mal in Schärfe aufeinander prallten. Auslöser war die Heirat Margarete Maultaschs, deren Ehe mit dem Luxemburger Johann der wittelsbachische Kaiser Ludwig 1342 kurzerhand auflösen ließ, um die Erbin Tirols mit seinem Sohn Ludwig dem Brandenburger zu verheiraten. Auf diesem Wege führte er auch das südliche Nachbarterritorium seiner Herrschaft zu. Dieses eigennütziges Vorgehen verärgerte den bisher unentbehrlichen Parteigänger so sehr, so dass er immer mehr auf Konfrontationskurs ging. König Johann baute seinen Sohn Karl von Mähren als Gegenkandidat gegen den seit 1324 gebannten Kaiser Ludwig auf. Dafür gewann das Haus Luxemburg in Zusammenwirken mit Frankreich und dem avignonesischen Papsttum nach und nach die Mehrheit der Kurfürsten. Am Ende steht die Gegenwahl Karls von Mähren am 11. Juli 1346. Das Haus Luxemburg kehrte damit auf den Reichsthron zurück und setzte damit eine langfristig angelegte Strategie durch.

5) Ungarn

Ein weiterer wichtiger, freilich nicht mehr unmittelbarer Nachbar im Osten war das Königreich Ungarn. Trotz der Entfernung waren die Beziehungen Bayerns zu Ungarn seit den Anfängen des Königreichs recht eng gewesen. Grund dafür waren die verbindenden Spannungen zu Österreich. Durch die Fortsetzung der herkömmlichen Kooperation sollten die von beiden Seiten gleichermaßen ungeliebten Habsburger auch von Osten her umklammert und so unter zweiseitigen Druck gesetzt werden. Die alten Verbindungen lebten nach dem Ende des Königsgeschlechtes der Arpaden 1301 wieder auf. Aufgrund von Erbrechten aus der Ehe Heinrichs XIII. von Niederbayern mit Elisabeth meldeten die Wittelsbacher Nachfolgeansprüche im Wahlkönigreich Ungarn an. Tatsächlich erlangte von 1305 bis 1307 der Sohn Heinrichs XIII. und damit Vetter Ludwigs Otto III. in Ungarn zum ersten Mal eine heiß angestrebte Königskrone. Freilich konnte er sie nur kurze Zeit behaupten und wurde schon nach zwei Jahren von einer mächtigen Adelspartei aus dem Land vertrieben. Dabei spielte der Woiwode von Siebenbürgen eine verhängnisvolle Rolle, als er den umstrittenen König während einer Einladung gefangen setzte und anschließend auf dem Umweg über Polen in seine niederbayerische Heimat zurückschickte.

Die Königskrone fiel daraufhin an Karl Robert von Anjou (1308-1342). Er war zwar ein entfernter Verwandter Ludwigs; dennoch konnte die frühere Zusammenarbeit nicht mehr erneuert werden. Das war angesichts der geschilderten Umstände nur nahe liegend. Sie veranlassten König Karl Robert, in den Auseinandersetzungen um die Reichskrone auf die habsburgische Seite zu treten. Schon in der Schlacht bei Mühldorf 1322 kämpften ungarische Soldaten für Friedrich den Schönen. Die früher sehr enge Kooperation zwischen Bayern und Ungarn machte nunmehr einer entschiedenen Unterstützung des Hauses Habsburg Platz. Und auch als sich das Haus Luxemburg auf der Bühne der Reichspolitik zurückmeldete, trat König Karl Robert von Ungarn auf die Seite des Markgrafen Karl. Ungarn unterstützte die luxemburgische Gegenkandidatur, um nur mehr keine wittelsbachischen Ansprüche auf den ungarischen Königsthron mehr aufkommen zu lassen.

6) Polen

Die Übertragung der Mark Brandenburg an das Haus Wittelsbach führte das Anfang des 14. Jahrhunderts deutlich erstarkende Königreich Polen näher in den Einflussbereich der wittelsbachischen Ostpolitik. Sie verstärkte die durch die früheren Ehen grundgelegten und vor allem durch die Doppelheirat von 1307/08 noch einmal befestigten Beziehungen weiter.

In seiner Anfangszeit konnte sich Ludwig durchaus auf wirkungsvolle Unterstützung von dieser Seite stützen. Diese kam ihm bereits bei den Vorverhandlungen zur Wahl von 1314 zugute. Mit der Übertragung der Mark Brandenburg 1323 wurden die Dynastien der Wittelsbacher und der Piasten nun aber unmittelbare territoriale Nachbarn. Dadurch kam es bald zu Spannungen. Der bayerische Ausgriff in den Nordosten des Reiches durchkreuzte polnische Pläne in diesem Raum. Die aufkommenden Rivalitäten veranlassten die Könige Wladislaus und Kasimir III., nach und nach zur Gegenseite überzutreten. Wegen der eigenen Interessen in Brandenburg war es nur nahe liegend, dass Polen das wittelsbachische Markgrafenregiment zu bekämpfen begann. Diese territorialpolitischen Differenzen begünstigten die Zusammenarbeit des christlichen Polen mit der Papstkurie zu Avignon. Hinter dem verheerenden Einfall der Polen im Jahre 1326 in die Mark, der 6000 Grenzbewohnern das Leben kostete und die Grenzlandschaft mit Brand und Raub schlimm heimsuchte, stand das Papsttum. Das wittelsbachische Landesregiment in der Mark Brandenburg stieß also auf Widerstand nicht nur aus Böhmen, sondern zudem aus Polen. Diese Gegnerschaft kam in größter Deutlichkeit zum Durchbruch, als König Kasimir auch den Kaiser zum gemeinsamen Kampf gegen die östlichen Heiden einlud und Ludwig die Zusammenarbeit verweigerte. Vielmehr erkannte dieser den Übergang der schlesischen Herzogtümer an die Krone Böhmen mit der Belehnung 1339 auch förmlich an. Erst nach dem Bruch mit Böhmen fand Kaiser Ludwig mit König Kasimir III. am 1. Januar 1345 in Krakau schließlich wieder zu einer Allianz zusammen. Deren wichtigstes Ergebnis war die Heirat seines Sohnes Ludwigs des Römers mit der Königstochter Kunigunde 1345.

7) Der Deutsche Orden

Der Deutsche Orden hatte während des 13. Jahrhunderts mit wirkungsvoller Unterstützung durch das Kaisertum eine Zeit beständigen Aufschwungs und Ausbaues durchlebt. Mit dem Beginn des 14. Jahrhunderts trat er in eine Phase der Stabilisierung und Konsolidierung des Erreichten ein. Diese wurde wirkungsvoll unterstützt von Ludwig dem Bayern. Der Wittelsbacher wurde ein besonders wichtiger Förderer des Deutschen Ordens. Dessen Hilfestellung entsprang seiner letztlich rückwärts orientierten Kaiseridee. Er wollte als echter Mehrer des Reiches auftreten und sich als der entscheidende Schutzherr sowie Förderer der Kirche betätigen. Diese beiden Ziele konnte er mit der Unterstützung des Deutschen Ordens gleichzeitig verwirklichen. Die Interessen des Ordens und des Kaisers berührten sich eng.

Der Deutsche Orden vergalt dem Wittelsbacher sein sehr ausgeprägtes Wohlwollen durch seinerseitige Unterstützung. Der Deutschmeister Konrad von Gundelfingen (1311/24-1329) führte den Orden zu seiner zuletzt abgeschwächten Königsnähe zurück. Er selber stieg seit 1314 sogar zu einem der einflußreichsten Hofräte Ludwigs auf und schaltete sich ab 1324 aktiv in die Ausgleichsbemühungen mit der Kurie ein. Er nahm auch am Italienzug teil und zog dadurch schließlich die eigene Exkommunikation auf sich. Nachdem unter Konrads kurzfristigen Nachfolger Zurch von Stetten in den Jahren 1328/29 ein Vertreter eines papsttreuen Kurses an die Spitze erhoben worden war, ist der 1331 gewählte Deutschmeister Wolfram von Nellenburg wieder zum wittelsbachfreundlichen Kurs Konrad von Gundelfingens zurückgekehrt. Auch er ist über lange Jahre im Hofrat des Kaisers nachweisbar. In gleicher Weise engagierte sich der Komtur Heinrich von Zipplingen sehr im Reichsdienst und vertrat das Reichsoberhaupt auch bei mehreren Auslandsgesandtschaften, etwa an die Kurie oder zu den Königen von Frankreich und England. Der Deutsche Orden hat die Politik Ludwigs des Bayern gegen die Kurie weithin mitgetragen. Für den immer angefochtenen Wittelsbacher war diese Unterstützung aus dem kirchlichen Lager vor allem seit dem päpstlichen Bannspruch von 1324 sehr wichtig.

Für seine wertvolle Hilfestellung wurde der Orden vom Kaiser großzügig entschädigt. Seine Förderungsmaßnahmen bestanden zum einen in auffallend zahlreichen Privilegien für die verschiedenen Niederlassungen des Ritterordens in Oberdeutschland. Erst er hat dem Orden hier eine breitere Basis verschafft. Jedes der hiesigen Häuser erfuhr Förderung. In gleicher Weise hat er viele andere Niederlassungen im Reichsgebiet unterstützt. Darüber hinaus hat er den Orden insgesamt in seinen besonderen Schutz genommen. Als König Kasimir III. von Polen gegen ihn wegen seiner Zusammenarbeit mit dem ketzerischen Kaiser Anklage vor dem Heiligen Stuhl zu Avignon erhob; verbot ihm dieser, sich vor der Kurie zu verteidigen und sicherte ihm ausdrücklich seine umfassende Hilfestellung zu. Vielsagend bezeichnete er in seinem Schutzprivileg die Ordensgebiete als *terras a nobis et imperio collatas*. Damit nahm er das Ordensgebiet als Reichsgebiet in Anspruch, was es eigentlich nicht war. Er wollte den Deutschorden in eine verstärkte Unterordnung unter seine Oberhoheit führen.

Doch begnügte sich Kaiser Ludwig nicht mit der Förderung, der Verteidigung und verstärkten rechtlichen Anbindung des Deutschen Ordens. Er wollte ihn zudem bei der Ausdehnung seines Territoriums unterstützen. Im beginnenden 14. Jahrhundert zielte dessen Ausgriff vornehmlich nach Litauen und ins Baltikum. Diese Expansionsbemühungen begleitete Kaiser

Ludwig mit sehr bezeichnenden Urkunden. Sein wichtigstes diesbezügliches Diplom verfügte am 15. November 1337 die Übergabe von Litauen an den Deutschen Orden. Die großformatige Urkunde ist erhalten und formal mit besonderer Sorgfalt gestaltet. Sie gehört zu den insgesamt 33 Prunkurkunden Ludwigs des Bayern aus der Feder seines besonders befähigten Schreibers Leonhard von München. Er hat auch diesen Belehnungsakt in die besonders ausgestaltete Anfangsinitiale eingefügt. Desweiteren ist die Urkunde mit einem Romsiegel bekräftigt. Die bezeichnende Umschrift lautet: ROMA CAPVT MVNDI REGIT ORBIS FRENA ROTVNDI. Mit diesen besonderen Ausdrucksmitteln der Diplomatie ließ Kaiser Ludwig seine imperialen Ansprüche in diesem fernen Raum unterstrichen.

Die aufwendige Gestaltung der Urkunde entspricht ihrem Inhalt. Kaiser Ludwig der Bayer überträgt damit dem Hochmeister Dietrich von Altenburg und dem Deutschen Orden das Land der Litauer, Samaiten, Karschauen und Russen, zu dessen Eroberung er aufforderte. Vorausgegangen war eine der mehreren Litauenfahrten des mitteleuropäischen Adels. Ziel war in Fortführung der Kreuzfahrertradition die Gewinnung der noch immer heidnischen Völker im Osten für den Deutschen Orden. Eine erste Fahrt hatte 1328/29 stattgefunden, 1337 folgte die zweite. An dieser nahm auch der wittelsbachische Herzog Heinrich XIV. von Niederbayern persönlich teil. Dieser Wittelsbacher hatte das von mäßigem Erfolg gekennzeichnete Unternehmen wesentlich mitgetragen. Im Rahmen der Burgenpolitik des Ordens hatte er als wichtigen Stützpunkt der militärischen Operationen am rechten Memelufer nahe Welun eine Hauptburg (*castrum capitale*) errichten lassen, die die Bezeichnung Baierburg erhielt und mit einer entsprechenden Fahne sowie Wappen ausgestattet wurde. Diese Baierburg sollte zudem kirchlicher Mittelpunkt im Rang eines Erzbistums mit Domkirche werden, das ebenfalls den Bayernnamen tragen sollte. Die bayerischen Wittelsbacher nahmen damit den wesentlichen Anteil an diesem Unternehmen für sich in Anspruch. Der Kaiser, damals auf dem Höhepunkt der Macht, krönte diese Bemühungen, indem er die umkämpften Länder dem Deutschen Orden übertrug. Die Baierburg sollte der weltliche und kirchliche Mittelpunkt des zu erobernden und dann zu christianisierenden Litauen werden.

Das war die Planung. Die Wirklichkeit wurde freilich eine andere. Die Urkunde verweist in den größeren Zusammenhang der Litauenpolitik dieser Jahre. Das Königreich Litauen wuchs damals zu einer wichtigen politischen Größe im Osten des Heiligen Römischen Reiches heran. Der Kaiser versuchte, es in den christlich geprägten Kulturkreis des Westens

einzu beziehen. Darum bemühte sich in unverkennbarer Konkurrenz auch das avignonische Papsttum sowie die Könige von Polen und Ungarn. Das Privileg Ludwigs des Bayern von 1337 verweist auf eben diese Bemühungen; er wollte sich hiermit als echter Kaiser beweisen. Da er die Aktivitäten seines Neffen Heinrich XIV. in diesem fernen Raum selber nicht fortsetzen konnte, übergab er die Länder dem Deutschen Orden. Er tat dies *de imperiali auctoritate*, wie er in der Urkunde mit großem Nachdruck formulieren ließ. Gerade diese Urkunde verdeutlicht die Ansprüche des Kaisers im Osten, dem er sich aufgrund seines Selbstverständnisses verpflichtet fühlte und in dem er im Rahmen seiner Möglichkeiten tätig werden wollte.

Die Aktivitäten Kaiser Ludwigs erstreckten sich über Litauen hinaus sogar auf Livland und Estland. Der Kaiser bemühte sich, auch diese Gebiete in seinen Einflussbereich einzu beziehen und weiter in den christlich-westlichen Kulturkreis einzubauen. Auch hier konnte er selber kaum Aktivitäten entwickeln, sondern ebenfalls nur aus der Ferne als Reichsoberhaupt mit Privilegien tätig werden und auch hier den Deutschen Orden unterstützen. Als Anknüpfungspunkt diente ihm die Heirat des Markgrafen Ludwig mit einer dänischen Königstochter. Sie begründete auf dem Wege der Mitgift wittelsbachische Erbansprüche im unruhigen Estland. Als der Deutsche Orden seinen Einfluß auch auf diesen Raum ausweitete, trat ihm der Kaiser zur Seite und forderte ihn 1339 ausdrücklich zur Eroberung auf. Für alle entstehenden Kosten und Schäden sicherte er Entschädigung durch das Reich zu. Aus dem Jahr 1346 liegt dann eine weitere Urkunde vor, mit der Ludwig auf der Grundlage seiner *dignitas excellentiae imperialis* die eroberte Gebiete wirklich dem Deutschorden zusprach.

Die Absichten Ludwigs im Baltikum konnten nur teilweise realisiert werden. Nur Estland kam zumindest zum Teil in die Zuständigkeit des Deutschen Ordens und zum anderen des mit Ludwig verwandten Königs Woldemar von Dänemark. Doch verkaufte dieser 1346 seinen Anteil für 19 000 Mark Silber ebenfalls an den Deutschen Orden. Auch diesen Vorgang beurkundete Ludwig der Bayer; damit dokumentierte er seine kaiserlichen Herrscheransprüche auch in Estland. Litauen aber entwickelte sich zu einem eigenständigen Herrschaftskörper, der zunächst noch nicht in gleicher Weise auf den Westen hin ausgerichtet werden konnte. Die weitergehenden Pläne mit der Baierburg blieben dagegen gänzlich unausgeführt. Sie konnten nie über die schriftliche Formulierung hinaus der Realisierung näher gebracht werden. Völlig zurecht sind sie als recht bizarre Wunschgebilde bewertet

worden. Hier gelangte Kaiser Ludwig offensichtlich an seine Grenzen. So weit reichte sein Arm nicht mehr.

III Der Osten im Kontext der Gesamtpolitik

Ohne Zweifel bemühte sich Ludwig der Bayer mit großem Einsatz, seine Position als König und Kaiser im Heiligen Römischen Reich wirklich auszufüllen. In diesem Rahmen nahm er notwendigerweise vielfältige Beziehungen auch zu den umliegenden Mächten auf. Diese hatten ihren Schwerpunkt eindeutig im Süden und Westen: Italien und Frankreich. Kaiser Ludwig wurde aber auch im Osten aktiv. Doch vermochte er die in diese Richtung zielenden Verbindungen am wenigsten auszubauen. Hier erreichte er über das angrenzende Österreich und die seit 1323 wittelsbachische Mark Brandenburg mit dem zunächst zugehörigen Pommern nur mehr die nächstgelegenen Nachbarstaaten Böhmen mit Schlesien, Ungarn und Polen. Der wittelsbachische König/Kaiser konnte hier Weichenstellungen seiner Vorgänger ausbauen. Von dieser Basis aus bemühte er sich, noch weiter in den Osten auszugreifen, um sich im Sinne der traditionellen Kaiseridee als Mehrer des Reiches und Förderer der Kirche zu betätigen. Dabei richtete er den Blick durchaus in Räume, die bisher außerhalb der Reichweite der Kaiserpolitik gewesen waren. Diese Aktivitäten fallen weithin in die Jahre des Höhepunktes seiner Macht ab der Mitte der dreißiger Jahre.

Freilich ist er hier über Ansätze nicht hinausgekommen. Kaiser Ludwig konnte im Osten nur mit sehr begrenztem Einsatz tätig werden. Wenn er die erreichte Position behaupten wollte, hatte er die Schwerpunkte seiner Politik im Süden und im Westen zu setzen. Diese Prioritäten zwangen ihn zum weitgehenden Verzicht auf Aktivitäten im Osten. Rückenfreiheit im Osten war eine unverzichtbare Voraussetzung für die zur Selbstbehauptung notwendigen Erfolge im Süden und Westen. Deswegen ist Ludwig der Bayer im Osten persönlich nicht präsent gewesen und vergleichsweise wenig aktiv geworden. Er traf seine Anordnungen aus der Ferne und dokumentierte seine Ansprüche mit Urkunden. Er unternahm Bemühungen, mithilfe des Deutschen Ordens seiner Kaiserherrschaft auch hier Geltung zu verschaffen.

Angesichts dieser Verhältnisse kann es nicht verwundern, daß der entscheidende Schlag gegen ihn schließlich gerade aus dieser Richtung kam. Voraussetzung dafür war die Rückkehr des Hauses Luxemburg an die vorderste politische Front und die Etablierung Böhmens als vorherrschender Macht in Ostmitteleuropa. Deswegen konnte es hier keine wittelsbachische

Konkurrenz dulden, die demzufolge mit allen Mitteln und letztlich mit Erfolg ausgeschaltet wurde. Die Gegenwahl Karls von Mähren entzog dem Wittelsbacher Kaiser Ludwig 1346 schließlich die Grundlage seiner Macht. Abt Peter von Zittau resümierte bei der Betrachtung der politischen Entwicklung dieser Epoche völlig zurecht: „Ohne den König von Böhmen kann niemand sein Werk vollenden. Der Böhme erhöht, wen er will, und zertritt, wen er nicht will“. Das bekam vor allem Kaiser Ludwig der Bayer zu verspüren, der letztlich an seinem östlichen Nachbarn in Böhmen gescheitert ist. Angesichts dieser Feststellung sei abschließend noch einmal die Ausgangsfrage aufgegriffen: War Ludwig der Bayer ein bedeutender Herrscher? In Bezug auf die Ostpolitik muß diese Frage am ehesten mit einem Nein beantwortet werden. Große Außenpolitik hat er hier nicht betrieben. Dazu reichte seine Kraft nicht aus. Hier kam er über Projektionen und schwache Ansätze zur Realisierung nicht hinaus. Anspruch und Wirklichkeit klafften weit auseinander. Dieses Dilemma kennzeichnet aber nicht nur seine Ostpolitik, sondern seine gesamte Politik. An ihm ist er letztlich gescheitert.